

# Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

**Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat; 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.**  
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk. pro Quartal 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1,— M

Druck und Verlag von G. Müller-Bochum, Johannerstr. Nro. 22.  
Verantwortlich für die Redaktion: Otto Hue-Essen.

**Anzeigen** kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg.  
Bei 6maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.  
" 12 " " 33 1/2 " "  
" 30 " " 50 " "

## Wie agitieren wir am besten für unsern Verband?!

Wenn man jetzt unsere Verbandszeitung liest, dann freut es einem, zu lesen, daß sich wieder frisches Leben in der Kameradschaft regt. Zu allen Redieren bemühen sich die thätigen und einsichtigen Bergleute, neue Truppen für unsere Organisation zu gewinnen und es gelingt auch. Auch der Berg- und Hüttenmann hat allmählich einsehen gelernt, daß ohne Organisation die Arbeiter auch die günstigste Geschäftszeit nicht entfalten können, wie die Werksbesitzer. Es ist leider traurig genug, daß infolge der frivolsten Heterogenen gegen alle freien Arbeiterverbände unser Verband jetzt, wo die Dividenden der Unternehmer riesig anschwellen, nicht in der Lage ist, auch dem Bergmann sein gerechtes Theil an den Grubenerträgen zu verschaffen. Immer hat die Bergmannschaft, besonders hier an der Ruhr, den Verleumdungen und Verdächtigungen unserer Organisation, wie sie von unsern vielen Gegnern gewerkschaftlich seit 1878 betrieben wurden, Gehör geschenkt. Man schloß sich nicht den Verbänden an; man glaubte zwar oft nicht einmal den Schurken, die uns der gemeinsten Thaten bezichtigten, aber kam einmal die Rede auf den Anschluß, dann wurden nicht selten die Beschimpfungen, die wir erdulden mußten, als Vorwand genommen, um fern von der operativen Kameradschaft zu bleiben. Wie oft hatten wir schon Jörn über den Gleichmuth der Bergleute, der immer aber nach einem Vorwand suchte, um nicht als Gleichmuth, Schlafmüdigkeit erkannt zu werden.

Heute sind die Folgen offenbar. Heute steigt der Bechergewinn, der Arbeitslohn aber nur durch festere Fassen und Schaufeln der Bergleute. Das haben die Kameraden sich selbst zuschreiben; wenn man jedem Unternehmern, jedem Verwalter unserer Organisation Gehör schenkt, sich von den feilen Versuchen an der Unternehmerröhre die Ohren vollhängen läßt von „unterschlagenen Verbandsgebühren“ usw., dann haben die Vertreter der Werksbesitzer ihren Plan erreicht, wenn die Arbeiter der Organisation fernbleiben. Wollten die Kameraden doch immer daran denken, daß es ihre natürlichen Gegner, nicht ihre Freunde sind, die sich in den Mantel der Arbeiterfreundlichkeit hüllen, die Arbeiter untereinander verheizen. Wenn man daran immer gedacht hätte, dann stände der Verband heute stark und mächtig da, im Stande, dem Arbeitsmann auch seinen gerechten Antheil an den Erträgen der Gruben zu verschaffen. Es hat nicht sollen sein, die Arbeiter haben nicht gewollt, das Wohl der Unternehmer stand ihnen höher wie das der Arbeiter. Aber lassen wir Vergangenes, die Gegenwart und die Zukunft sei besser ausgegünstigt und wird auch ausgegünstigt. Der Verband hebt sich erfreulich, neues Leben geht durch die Reihen der Kameradschaft. Durch Ausnutzung aller gebotenen Umstände, unterstützt von der alten Garde, ist es gelungen, die zerstreuten Glieder wieder zu schließen. Früher Muth ist entstanden, vorwärts! heißt die Parole.

Aber jetzt heißt es, die gemachten Fehler nicht zu wiederholen! Das Gelernie benutzen! Was wir jetzt an Boden in der Kameradschaft gewonnen, das müssen wir unter allen Umständen halten! Denn kommt die flauere Zeit, dann verfliegt bei manchen die Begeisterung und was eben gewonnen, fällt wieder auseinander.

Wie haben wir den vorzubeugen? Diese Frage zu beantworten, ist Zweck der folgenden Zeilen. Wir wollen schematisch vorgehen.  
Erstens hat die Verbandsleitung, gerade so wie sie es in den letzten Jahre gethan, unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf irgendwelche Personen oder Parteien, nur bei ihren Maßnahmen die allgemeinen Interessen der Arbeiterschaft, nicht nur der Verbandsmitglieder, zu vertreten. Dadurch steigt das Ansehen des Verbandes auch bei seinen Gegnern.

Zweitens sind alle Vorkommnisse im Bergmannsleben, z. B. Anknappungsangelegenheiten, Anlegung bergfremder Arbeiter, familiäre Grubenverrichtungen usw. von der Verbandsleitung, der Verbandszeitung (insbesondere) und von den Vertrauensleuten am Orte genau zu verfolgen, wenn nöthig und möglich, im Interesse der Kameradschaft sachlich, aber entschieden auszusprechen. Hier darf nicht der Verbandsleitung die alleinige Sorge überlassen werden, sondern die Vertrauensleute müssen thätig mit eingreifen.

Drittens ist durch öffentliche Versammlungen, deren nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig sein dürfen, und in denen die Angelegenheiten der Kameradschaft ungenirt und mit Sachkenntniß besprochen werden müssen von tüchtigen Rednern, die Theilnahme auch des gleichgültigen Theils der Bergleute an den Verbandsbestrebungen immer wach zu halten.

Viertens — und das ist die Hauptsache! — muß der Vertrauensmann es verstehen, seine Zahlstelle zu leiten! Man glaube doch nur ja nicht, daß auf die Dauer eine Mitgliedschaft zusammengehalten werden kann, wenn sie nur zur Entziehung der Gefälle oder zur Entgegennahme der Beiträge eingerichtet wird. Nein, Kameraden, die Mitglieder müssen warten auf die nächste Zahlstellenversammlung, so interessant, so belehrend müssen wir unsere Mitgliederversammlungen gestalten.

Wie geht es heute auf manchen Zahlstellen zu! Wir kommen als Referent zc. viel herum und wohnen so manchen Zahlstellenversammlungen bei. Bei einigen war es der reine Jammer. Der Vertrauensmann verstand nicht einmal die Versammlung zu eröffnen, viel weniger sie zu leiten! „Sa wir wollen anfangen!“ so lautete die Eröffnung und dann bestand die ganze Thätigkeit des Leiters darin, Gelder einzufahren. Als dies geschehen, da war auch die ganze Geschichte zu Ende! Ist das eine Versammlungsleistung, die es den Theilnehmern möglich macht, ohne Langeweile sich der Sache zu widmen? Nein!

\*) Wir stellen den Müller'schen Artikel zur Diskussion und bitten die schriftfähigen Kameraden, sich dazu im Verbandsorgan zu äußern. Die Redaktion.

Kameraden, wir haben in anderen Orten, deren Zahlstellen gut geleitet sind, dagegen die Erfahrung gemacht, daß hier die Mitgliederversammlungen besser besucht waren wie dort, wo ein unfähiger Vertrauensmann war, die öffentlichen. In den Mitgliederversammlungen müssen die Kameraden zu kenntnißreichen Agitatoren herangebildet werden, die dann in ihren Kreisen auch neue Mitglieder werben können. Man kann nämlich in der Zahlstelle einen Vortrag halten über ein spezielles, wissenschaftliches Thema, welches den Zuhörern Interesse einflößt und sie belehrt, während in den öffentlichen Versammlungen wegen der dort anwesenden gänzlich ungeschulten Zuhörer nur über allgemeine Themas agitatorisch gesprochen werden kann. Aber wie kann ein Arbeiter, der nicht Zeit und Geld hat, sich das nöthige Wissen anzueignen, volkswirtschaftliche und geschichtliche Belehrung erhalten, wenn ihm seine Organisation, die dazu sogar statutarisch verpflichtet ist, nicht helfend zur Seite steht? Durch Besuch der öffentlichen Versammlungen allein werden wir unsere Kameraden nicht schulen, hier muß die engere Mitgliederversammlung das nöthige thun. Es müssen sachwissenschaftliche, volkswirtschaftliche, gewerkschaftliche, historische und wenn es möglich auch Fragen der Kunst, der schönen Wissenschaften (Literaturvorträge) in geeigneter, gut durchdachten Vorträgen behandelt werden. Es braucht der Vortragende nicht immer ein Berufscollega zu sein; es ist vielleicht möglich, einen besser gebildeten und vorurtheilsfreien Mann aus den „besseren Ständen“, z. B. einen Arzt zu einem Vortrag über ein wissenschaftliches Thema zu bewegen. Man veruche es mindestens.

Allerdings, in erster Linie sind die Fragen der Organisation und des gewerkschaftlichen Lebens innerhalb der Mitgliedschaft zu betonen. Und hierzu findet sich mancher Rathgeber, ja mancher Referent unter den Kameraden, der wohl im engen Kreise seiner Bekannten, nicht aber in öffentlicher Versammlung die Rednerbühne bestiegt.

Kameraden, Vertrauensleute, laßt es Euch gesagt sein, wenn wir nicht nach dem Muster der anderen Gewerkschaften unsere Mitgliederversammlungen zum lieben Aufenthalt der Kameraden machen, dann schulen wir sie nicht, dann fällt uns unser Bau bei der kommenden flauen Zeit wieder theilweise zusammen. Fesseln müssen wir die Kameraden, wie es schon der **Vorschlag des Streikgeldes** bezweckt. Man mag sagen: Ach, ob ich die Versammlung so oder so leite, das ist gleich! Nein, Kameraden, das ist nicht gleich, und wer von den Vertrauensleuten sich nicht an die Bedürfnisse der Organisation auch im Kleinen kehrt, der ist einfach nicht zu brauchen! Züchten wir vor allem seine Leute, die da meinen, ohne sie ginge es garnicht! Wer seiner Stelle nicht gewachsen ist — und was ein tüchtiger Vertrauensmann leisten kann, davon haben wir doch Beweise — der danke lieber ab, oder die Kameraden müssen einschreiten. Personen können, dürfen uns nicht aufhalten. Wer ein wahrer Kamerad ist, der wird d'ies auch einsehen. Die Zeiten des Schlenkrian's sind vorüber, wir müssen uns den Erfordernissen der Gegenwart anpassen.

Damit wir es nicht vergessen: Auch die **Gurichtung von Bibliotheken** gehört zu den Bedürfnissen, die unsere Mitglieder haben. Eine gute Büchersammlung — groß braucht sie nicht einmal zu sein, man streckt sich nach der Decke — festsetzt auch die Kameraden an ihre Zahlstelle. Auch die Frauen, die oft gern ein gutes Buch lesen, können durch eine Bibliothek gewonnen werden. Alles muß benutzt werden, um unserm Lebenszweck, die Förderung der Arbeiterwohlfahrt, Gemüthe zu thun.

Daß schließlich die Vertrauensleute auf das peinlichste ihre Geschäftsführung im Stande halten müssen, daß nicht die Namen der Mitglieder und Abkommen, wie es sehr noch geschieht, unangenehm sein dürfen, jedes Mitglied und jeder Abonnent vielmehr in ordnungsmäßige Zahlstellenbücher eingetragen sein muß, dies sollte man eigentlich garnicht mehr betonen brauchen. Und doch, wie viel Grund hat man zur Klage.

Unsere Kameraden mögen die Rathschläge zur Agitation und Organisation, die wir oben gaben, wohl beherzigen. Sie sind recht ernst gemeint und der Ton ist daher auch ernst. Daß wir unter Kameraden nicht vor zufrüher Höflichkeit überfließen brauchen, wissen wir, ein derbe klingendes Wort, eine kräftige Mahnung wird nicht übergenommen. Wissen wir doch Alle, daß nicht persönliches Interesse, sondern das Wohl der Organisation uns leitet bei unserm Thun. Sind wir dessen stets eingedenk bei unsern Handlungen, dann dürfen wir freudig der Zukunft entgegensehen. Glück auf!

Heinrich Müller.

## Nachrichten aus der Montanindustrie.

„Der deutsche Kohlenmarkt ist sehr fest! Die Nachfrage ist kaum zu befriedigen.“ So lauten noch immer die Meldungen der Bechenpresse. Und wenn man den Verstand von Kohlen und Koks im Laufe d. J. mit dem des v. J. vergleicht, dann muß man gestehen, daß die Ernte für die Grubenbesitzer eine sehr reiche ist. Die Gesamtvermehrung bezw. der Gesamtverwandt in den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres 1897 beträgt im Saar-Revier 468 577 Doppelwagen gegen 436 807, in Ober-Schlesien 1 020 008, im Ruhr-Revier 3 016 563 Doppelwagen gegen 2 802 305 und in drei Bezirken zusammen 4 533 821 Doppelwagen gegen 4 259 120 Doppelwagen, und stellt sich demnach im Saar-Revier um 31 470 Doppelwagen oder 7,3 pCt., in Ober-Schlesien 28 763 Doppelwagen oder 2,8 pCt., im Ruhrrevier 214 257 Doppelwagen oder 7,6 pCt. und in den drei Bezirken zusammen: 274 393 Doppelwagen oder 6,7 pCt. höher als in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1896. — Das Entzünden der deutschen Grubenbesitzer wird noch erhöht durch eine erhebliche Erweiterung des Absatzgebietes für Kohle. Die räumliche Staatsleistung, für die bisher nur England lieferte, hat bei den Ruhrzechen 180 000 tons Kohle bestell für die Seeschiffahrt. Die südschlesischen Kohlenarabie werden trauern ob der Wasserkamalität, die ihnen kein volles Ausnutzen der „fetten Jahre“ gestattet. Allerdings, am meisten Schaden leiden die Arbeiter, wie immer. Die Zechen in Schlesien, Sachsen (Provinz), an der Ruhr und an der Saar dagegen wissen die Nachfrage nicht zu befriedigen. Die Betriebe werden erweitert, Arbeiter aus allen Ländern und aus den —

Gejängnissen herangeholt, und noch immer schreit alles, vom Obersteiger bis zum „Strossenbolz“: Kohlen! Kohlen! Es ist eine köstliche Zeit. Das dicke Ende — der Krach! — kommt nach. In manchen Industrien, z. B. in der Textil-Industrie, kündigt er sich schon an. Wenn die Arbeiter sich beim Ausbruch der Krise nicht gewappnet haben, dann tragen sie allein die Kosten der Spekulation.

**Wagenmangel** wird gemeldet aus allen Industriegebieten Deutschlands, so aus Schlesien, Provinz Sachsen, Thüringen, Rheinland-Westfalen und Reichelnd. Blüthlich zu Beginn der kalten Jahreszeit stellt sich der Fehlbetrag in dem Wagenpark der Eisenbahnen ein. Wie oft ist nicht schon Klage darüber erhoben, es scheint alles nichts zu helfen. Im Saargebiet müssen die Bergleute verschiedener Gruben schon wegen Wagenmangel feiern. Bleibt denn so wenig Geld übrig von den Eisenbahnüberschüssen nach Abzug der Militär-ausgaben, daß nicht einmal die nöthige Zahl von Waggons gestellt werden können?

**Das deutsche Kalisyndikat** läuft im nächsten Jahre ab! Zwar sind schon Versuche zur Erneuerung des Vertrages gemacht worden, aber ein Werk arbeitet schon jetzt auf eigene Faust. Dem Kalisyndikat gehören die bedeutendsten Kaliverwerke Deutschlands an, und beherrscht es den Markt so völlig, daß die Preisstellung fast ganz im Belieben der Unternehmer liegt.

Bei den gegenwärtig im Kali-Syndikat vereinigten elf Werken stellen sich die Antheile an der Gesamtproduktion wie folgt:

Name des Werks	Carnallit	Kainit n. Sylvinit
	für fabricirte Salze	für landwirthschaftliche Zwecke, Salze
	pCt.	pCt.
Preuss. Niskus Staßfurt	14,51	13,50
Anhalt. Niskus Leopoldshall	14,51	13,50
Konigl. Alkaliwerke Westeregeln	11,18	11,18
Gewerksch. Neustadt	11,18	13,50
Kaliverk Niersleben	11,18	11,18
Gewerksch. Ludwig II.	8,30	8,33
Bienerberg Kaliwerk	6,05	5,94
Deutsche Solwaywerke	10,99	11,01
Alkali-Gesellschaft Thierhall	6,05	5,93
Gewerksch. Wilhelmshall	6,05	5,93
Glückauf Sondershausen	—	7,00

Aus dieser Tabelle können unsere Kameraden in den mittel-deutschen Revieren ersehen, wie werth den Werksbesitzern die Organisation ist. Nehmen sich die Arbeiter ein Beispiel an die Unternehmer!

Die ober-schlesischen Grubenbraten machen glänzende Geschäfte! Zu welchem Maße sich der Kohlenverkauf in Ober-Schlesien in den letzten 5 Jahren entwickelt hat, zeigt folgende Rebericht über die Verladung in den einzelnen Quartalen (Doppelwagen à 10 Tonnen):

	1893	1894	1895	1896	1897
I. 305 354	278 333	311 711	349 147	356 761	
II. 255 505	261 454	272 306	304 450	306 134	
III. 308 220	324 687	334 909	366 411	394 751	

zus. 869 079 864 474 918 926 1 020 008 1 057 646  
Und während die Industriellen ungenieße Gewinne einheimen, müssen die armen Arbeiter sich erst durch Streiks „Zehnerungs-julagen“ erkämpfen, damit der Hunger typhus sie nicht von ihrem Dasein erlöst.

In den Vogesen (Grenzgebirge zwischen Deutschland und Frankreich) hat man in neuerer Zeit abbaubwürdige Mineralisatöge entdeckt. Der Betrieb der Gruben wird im nächsten Frühjahr wahrscheinlich vor sich gehen.

Ueber den französischen Kohlenmarkt wird auch sehr günstiges berichtet. Die Zechen können die eingehenden Aufträge kaum erledigen. Dagegen herrscht in der Eisen- und Stahlindustrie nur mäßiges Leben.

Die Kohlenanfuhr Englands betrug in den 9 Monaten d. J. 27 705 539 t, im Werthe von 12388063 Pfd. Sterling, gegen 25 924 774 t, im Werthe von 11 486 470 Pfd. Sterling in demselben Zeitraum 1896. Der Verkauf englischer Kohle hat in allen Ausfuhrländern, z. B. in Deutschland um 2 580 t zugenommen. Nur in Britisch-Indien sank die Einfuhr von 427 046 auf 288 201 t. Das ist die Gefahr aus dem Osten, von der wir neulich hier meldeten.

## Internationale Arbeiterbewegung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands schreibt im „Korrespondenz“:

Nachdem die Unternehmer im englischen Maschinenbaugewerbe eine Vereinbarung mit den im Kampf um den Achtstundentag befindlichen Arbeitern zur Beilegung des Streites abgelehnt haben, ist ein Ende des Kampfes nicht abzusehen. Es scheint dem Unternehmertum darum zu thun zu sein, durch Verlängerung des Kampfes die Organisation der Maschinenbauer Englands zu schwächen und schließlich zu sprengen. Nach den uns aus London zugegangenen Berichten hat sich das gesammte Unternehmertum Englands vereinigt, um diesen Zweck zu erreichen. Die Grundbesitzer und Rheeder suchen die mit dem im Auslande befindlichen sympathisirenden Arbeiter zu drangaliren. Die Schiff- und Eisenbahngesellschaften haben den Unternehmern, welche ihre Arbeiter ausgeperrt haben, Vorzugspreise in Aussicht gestellt.

Es handelt sich nicht mehr allein darum, die Bewegung um den Achtstundentag niederzuschlagen, sondern die Organisation der Arbeiter zu vernichten.

Unter diesen Umständen müssen die deutschen Arbeiter mehr als bisher die Passivität aufgeben und sich nicht mit Sympathieunterstützungen begnügen, sondern ihre Solidarität mit den kämpfenden durch materielle Unterstützung beweisen. Wir wollen zeigen, daß die Internationalität der Arbeiterbewegung nicht leere Phrase ist.

Von einigen Vorständen der deutschen Gewerkschaften ist dieser Beweis durch Gewährung materieller Unterstützung auch bereits erbracht worden. Aber in diesem Kampfe genügt die Unterstützung nicht, die aus den Gewerkschaftskassen geleistet werden kann. Es müssen, um eine dem Stande der deutschen Arbeiterbewegung entsprechende Unterstützung zu leisten, Sammlungen veranstaltet werden.

Die Centralvorstände der Gewerkschaften sind von der Generalkommission ersucht worden, Sammlungen unter den Berufsangehörigen zu veranstalten. Um eine Einheitlichkeit dieser Sammlungen herbeizuführen und besonders, um regelmäßig größere Beträge nach England übermitteln zu können, erklärt sich die Generalkommission bereit, die Organisation der englischen Maschinenbauer zu übernehmen, resp. der Organisation der englischen Maschinenbauer zu übermitteln.

Einige Vorstände haben bereits ihre Zustimmung dazu gegeben, daß die Generalkommission als Zentralsammelstelle für Deutschland fungiert und haben auch Beträge abgeliefert.

Es gilt, freie Bahn zu schaffen für die Erringung des Achtstundentages; es gilt, die Organisationen der Arbeiter in England zu stärken; es gilt, der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft vollen Ausdruck zu geben, und da werden die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen sicher nicht zurückbleiben.

Streikposten stehen im großen Aufzuge. Dieser moderne juristische Geistesprodukt hat sich nunmehr auch das Bielefelder Schöffengericht angeeignet, indem es in einer zur Verhandlung stehenden Angelegenheit erklärte, es sei gerichtsnotorisch, daß Streikposten eine Verletzung des Publikums bilden. — Ist es nicht auch „grober Unfug“, wenn die Agenten der Ruhrzweigen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen fremde Arbeiter um ihre Erntezug bringen? Oder ist es Schlimmeres? Was aber nun die Agentenarbeit ein schweres oder leichtes Verbrechen oder Verbrechen sein, das eine ist uns nicht bekannt geworden, nämlich daß die Staatsanwaltschaft sich der von uns schon namhaft gemachten Agenten angenommen hätte.

An die Formner Deutschlands! Durch Inserate in verschiedenen deutschen Zeitungen vertrieben die Berliner Gießereibesitzer, Formner nach Berlin zu ziehen, trotzdem nach Beilegung des Kampfes noch eine ganz beträchtliche Zahl arbeitsloser Formner in Berlin vorhanden ist. Um zu verhindern, daß diese Kollegen auf längere Zeit oder gar dauernd ausgeperrt bleiben, ersuchen wir die Formner allerorts, den Zugang nach Berlin bis auf weiteres zu unterlassen.

Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter:  
Otto Raether, N., Anklamstr. 44.

Aus Oesterreich schreibt man uns: Auf gräßliche Weise verunglückten am 6. d. M. drei Bergarbeiter während der Ausfahrt aus dem Größungsschachte bei Karbis, der der Prager Kohlenbergbau-Gesellschaft gehört. Die Thür an der Förderseile, in der sechs Mann ausstiegen, war durch die Nachlässigkeit der Beamten so fest angebracht, daß sie während der Fahrt von selbst aufging und an der Führung hing blieb. Die Kraft der Maschinen riß sie sich ungeschicklich der Führung mit, und die sowie die Enge des Schachtes bewirkte, daß sich die Förderseile förmlich zusammenringelte und die Eisenbestandteile zerbrach. Auf diese Art wurden drei der ausfahrenden Bergleute zu Tode gearbeitet, erdrückt und zertrümmert. Zwei wurden schon als Leichen zu Tage gefördert, ein dritter erlag seinen furchtbaren Verletzungen am nächsten Tage. Die anderen drei kamen mit dem schrecklichen Schrecken davon. — Das „Prager Abendblatt“ meldet aus Kattowitz: Der Silberbergbau, genannt „Boranská“, am Ganger Berge, der eine Tiefe von 300 Metern hat, ist am Freitag durch den Einbruch von Wassermaßen in der Höhe von mehr als 150 Metern überflutet worden. Fast alle Bergleute, die in dem Schachte arbeiteten, konnten sich retten; zwei jedoch ertranken in den mit großer Gewalt hereinbrechenden Fluten. Deren Leichen konnten bisher nicht geborgen werden.

Zu Davidsthal (Böhmen) legten die Bergleute vor einigen Tagen die Arbeit nieder wegen Aufregung ihrer Vertrauensleute. Die organisierten Kameraden wurden dann beim Revierbergamt vorbestellt und es gelang die Arbeitseinstellung zu Gunsten der Arbeiter zu beenden.

Der drohende Generalausstand der belgischen Bergarbeiter ereignet in den industriellen Kreisen große Unruhe. Die Zeichen deuten darauf, daß der Kohlenmarkt günstig ist und die Kohlenpreise gestiegen sind, aber die Bergarbeiter, daß sie bereits alle Löhne erhöht haben, und eine neue Prozentsatz Erhöhung nicht bewilligen können. Die Arbeiter beklagen das gerade Gegenteil. Die Zeichen rechnen auf die Uneinigkeit der Arbeiterfreige; (gerade wie die Bergleute bei uns) mit welchem Rechte, wird sich zeigen. Im Verlaufe des Generalausstandes die meisten Anhänger besitzt, herrscht bereits große Erregung, daß in einzelnen Zechen sofort Lohn-erhöhungen gefordert wurden und, da sie nicht bewilligt worden, der Ausstand ausgedehnt ist. Es ist noch keine bestimmte Erklärung der Zechen erfolgt.

Aus Schottland schreibt uns unser Korrespondent einen längeren, an ergiebigen Schilderungen des schottischen Volkstums reichen Artikel. Wir können demselben erst in nächster Nr. bringen. Schon jetzt sei mitgeteilt, daß der Streik auf Gokwad, der jetzt schon 10 Wochen dauert, immer noch anhält.

Wichtigere Arbeitswille in England. Die Internerpreßzeitung berichtet hierüber:

London, 12. Oktober. Die „nationale freie Arbeiter-Vereinigung“ begann gestern ihren fünften Jahreskongress in London. Zu dem Bericht des Ausführungs-Ausschusses wird erwähnt, daß es im Vereinigten Königreich etwa 14 000 000 Arbeiter gibt, welche keinem Gewerksverein angehören, während die Zahl der Gewerksvereine nur 1 023 000 beträgt. Das hindert die Mitarbeit nicht, den Herrn und Meister in der Arbeiterwelt spielen zu lassen und die Nicht-Gewerksvereine auf alle Weise zu belästigen und zu irritieren. Jetzt handle es sich darum, wie die ungeheure Mehrheit der Arbeiterschaft zum Schutze und zur Erhaltung ihrer Freiheit (!) als Arbeiter herangezogen werden könne. Nach Beilegung des Jahresberichts hielt der Präsident, John Chandler, seine Rede. Ihr Verein sei eine Folge des Döner-Streiks von 1839, der 100 000 000 Pfd. Sterl. an entgangenen Löhnen und an Verlust des Handelsverkehrs gekostet habe. Der gut bezahlte Agitator der Gewerksvereine (Der Quandel giebt es auch in England, D. R. v. B. 3.) lehre, daß das Kapital der Feind der Arbeit sei. Ihr Verein sei in der Freigabe der Arbeit dem Brüderbruder der Freiheit des Handels. Zur Freiheit der Arbeit und zugleich die Industrie in Händen zu behalten, ist Handel und Verkehr die Hälfte ihres Wertes als Faktoren im Fortschritt der Menschheit zu rauben. Die Verjämmerung beglückwünschte die Fabrikanten, gegen die sozialistischen Führer der Maschinenbauer eine so energiegelbe Haltung einzunehmen zu haben in der Achtstundentage. Einige die Forderung durch, so hätten die Fabrikanten noch mehr gegen die ausländische Konkurrenz anzukämpfen. Die Folge kann nur sein, daß der Handel ins Ausland ginge, wo die Löhne niedriger und die Arbeitszeit länger wäre. Der Kongress forderte die Fabrikanten auf, sich auf keinen Kompromiß einzulassen, sondern fortzukämpfen, bis der Gewerksverein der Maschinenbauer die Forderung der Achtstunde habe (d. h. vernichtet ist. D. R. v. B. 3.).

Welche Sorte „Arbeiter“ wir hier vor uns haben, brauchen wir uns nicht zu erklären. Glückwünsche an die Fabrikanten, Beschäftigten der Führer der Gewerksvereine, das sagt genug. Und unsere Internerpreßzeitung, die nichts dazu sagt, daß derjenige deutsche Internerpreß, der sich dem Verbands seiner Berufsangehörigen nicht anschließt, einfach wirtschaftlich ruiniert wird, diese Freizeut sich über die Vorherrschaft der — Arbeiterfreiheit in England. Das ist der Hammer davon.

Arbeiterverhältnisse in Japan. Der letzte Krieg mit China droht die sozialen und ökonomischen Verhältnisse Japans zu Grund und Boden zu verändern. Um nur eine Folge des Krieges herauszugreifen, so jängt man jetzt in Japan an, Fleisch zu essen. Den japanischen Soldaten wurden während des Feldzuges in China täglich Fleischrationen gewährt. Sie haben die veränderte Lebensweise beibehalten und sie in der Heimat eingeführt. Die Folge ist, daß die alten niedrigen Löhne nicht mehr reichen. Sie sind deshalb auch schon stark in die Höhe gegangen, wenngleich sie den europäischen Stand noch nicht erreicht haben. Ein Zimmermann bekommt z. B. 1,35 Mk. den Tag, Gipser, Antretcher und Maurer verdienen 1 Mk., Tapezierer und Bleichmiede 1,60 Mk., Dachdecker erhalten 1,20 Mk., Steinlegern und Grauwere 1,70 Mk., während Tischler 1,75 Mk. bekommen. Die Gärtner, deren Fleiß und Kunst Japan so viel verdankt, müssen sich mit 1 Mk. begnügen. Schneider und Wäcker bilden in Japan den Adel des Arbeiterstandes. Sie erhalten 2,15 Mk. den Tag. Gewöhnliche Handarbeiter verdienen in Japan nur 1 Mk. täglich. Dienstboten werden monatlich bezahlt und erhalten ebenfalls geringe Löhne. Von der gesamten japanischen Bevölkerung können 90 pSt. als Kultiv angesehen werden. Der Boden des Landes ist reich; er gibt vorzügliches Kupfer und Antimon, Eisen, Kohle, Manganerz, Zinn, Petroleum usw.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen erstrecken sich auch auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die niedrigen Klassen führten bisher ein höchst sorgloses Leben. Die Einführung der Fabriken hat Einschließung, eintönige Arbeit, lange Arbeitszeit, aber noch keine wesentliche Steigerung der niedrigen Löhne mit sich gebracht, die jetzt von den Arbeitnehmern erzwungen werden soll. Sie haben alle Lasten eines industriellen Zeitalters zu fühlen bekommen. Daher kommt es, daß die japanischen Fabrikanten nur schwer die nötigen Arbeitskräfte finden. Die Arbeiterfrage ist sehr kritisch geworden; man jendet Agenten auf das flache Land, um Arbeiter anzuwerben. Letzteren gelingt ihre Aufgabe nicht gut. Die japanischen Eltern wollen lieber ihre Kinder in der Armut auf dem Lande bei sich jehen, als sie den zweifelhaften Vortheilen des Fabriklebens anvertrauen. In Folge dessen haben die Fabrikanten Verbände gegründet, um die Löhne auf ihrem gegenwärtigen niedrigen Stande zu erhalten. (1) Das rücksichtslose Verfahren dieser Fabrikantenverbände legt ein von einem Konjunkt mitgetheilte Fall klar. Ein Fabrikant wollte nicht in den Verband eintreten und bemühte sich, seine Arbeiter besser zu behandeln. Das Ergebnis war, daß er von dem gesamten Verbands boykottiert wurde. (Nurhingen!) Den Vortheil der niedrigen Löhne dürfte Japan bald aufgeben müssen, denn schon beginnt dort die Organisation der Arbeiter und der Einzug der Sozialdemokratie. Eine in Japan erscheinende englische Zeitung beziffert die Zahl der organisierten Arbeiter auf mehr als 300 000 bei einer Gesamtarbeiterzahl von 3 Millionen. In Tokio, Yokohama, Osaka usw. regen sich die Arbeiter, um bessere Existenzbedingungen zu erkämpfen, während die Behörden einem Zusammenstöße der Arbeiter, auch nur zu wirtschaftlichen Zwecken, feindselig gegenüberstehen. Der Siegesszug der japanischen Substrik beruht zum nicht geringen Theile auf dem Vorhandensein einer überaus billigen, dabei intelligenten Bevölkerung, die bei der Aufwertung von Stapelartikeln gute Verwendung findet. Werden die Löhne denjenigen des Abendlandes entsprechend erhöht, so fällt ein wichtiges Moment für die Bedeutung der japanischen Konkurrenz fort, die heute namentlich in Massenartikeln sich Geltung erzwingt.

Schutzgesetz für die Bergwerksarbeiter in Kanada. Wie dem „Hamb. Korv.“ aus Ottawa geschrieben wird, läßt die kanadische Regierung zur Förderung der Einwanderung von Arbeitern für den Bergbau ein Schutzgesetz ausarbeiten. Der kanadische Ministerpräsident hatte während eines Aufenthaltes in England mehrere Arbeiterdeputationen empfangen, die er ersuchte, ihren unbeschäftigten Berufsangehörigen die Auswanderung nach Kanada anzurathen, wo im Südwesten der Bergbau für viele Tausende noch lohnende Beschäftigung bietet. Die Sprecher der Arbeiter erwiderten darauf, daß sie den gewöhnlichen Rath nur dann erteilen könnten, wenn sie die Gewissheit hätten, daß die Grubenarbeiter auch hinlänglichen gesellschaftlichen Schutz der Unternehmern gegenüber erhalten würden. Der Minister hat deshalb, die englischen Gewerksvereine möchten ihm in einer Denkschrift die Forderungen aufstellen, deren Durchführung sie im Interesse der Bergwerksarbeiter für nötig erachteten. Dies ist inzwischen geschehen, und jetzt läßt die kanadische Regierung eine entsprechende Gesetzesvorlage ausarbeiten.

Arbeiterrecht in Argentinien. Das Anwachsen der Industrie in Argentinien und die Ertüchtung gewerkschaftlicher Arbeiterverbände in Buenos Ayres, La Plata, Corrientes und Cordoba haben die Regierung der Republik bestimnt, gesetzliche Schutzbestimmungen für die Arbeiter der Industrie anzubereiten, die auch die in der Landwirtschaft thätigen Arbeiter theilweise umfassen jöhen. Wie die in Buenos Ayres erscheinende Zeitung „Prensa“ berichtet, will man einen Maximal-Arbeitszeit von 9 Stunden für die Städte und von zehn Stunden für das Land einführen. Weiter soll die Arbeit der Kinder unter 14 Jahren und die der Frauen bei Nachtzeit verboten werden.

### Knappschäftliches.

b Bochum. Eine Kommissionsprüfung der Knappschäftskassen des Bezirkes Bochum (N. N. L.) fand am 10. Oktober statt. Es fehlten die Vertreter Giskmann, Kampmann, Wagnen, Semme, Kunze-Hardel, Weinkenfeld, Nippel-Hiltpf ohne und mit Entschuldigung Krause. Das Mitglied der Statutkommission gab Auskunft über das neue Statut. Verbesserungen treten nach dem vorliegenden Entwurf in dem Statut wenig oder gar nicht ein für die Bergleute. Der Meis' sche Entwurf, die Vorschläge der von den Arbeitern eingereichten Statutkommission und die Denkschrift des Gewerksvereins haben keine Berücksichtigung gefunden. Die Herren Verbandsleiter und ihre Freunde haben alle von Arbeitern eingehenden Verbesserungsvorschläge über einen Namen gehöhen. Ob nun der Verfasser der Denkschrift ein Christ oder Christ war, das bleibt sich gleich. Wollen sich unsere Kameraden das bitte merken.

Auszug aus dem Jahresbericht des Zaalfreier Knappschäftvereins zu Halle a. S. für 1896. Der Mitgliederbestand belief sich am Jahreschlusse auf 1296 ständige und 2325 unzuständige, zusammen 3621. Unterstützungsberechtigte waren 1896 vorhanden: 353 Invaliden, 304 Wittwen und 160 Waisen. Die durchschnittliche Jahresunterstützung betrug im Berichtsjahre bei den Invaliden 214,84 Mk., bei den Wittwen 122,04 Mk. und bei den Waisen 25,27 Mk. Kranken-gehalt bezogen 1182 Mitglieder für 16 808 Tage; im Durchschnitt fielen auf 1 Kranken 14,2 Krankenstage und 19,94 Mk. Krankengeld. Die Gesamtentnahmen stellten sich im Berichtsjahre auf 328 468,43 Mk., die Gesamtentnahmen bezifferten sich auf 217 747,55 Mk. Am Jahreschlusse betrug das Gesamtvermögen 461 755,73 Mk., d. i. auf den Kopf der ständigen Mitglieder 336,29 Mk., gegen 323,37 Mk. im Vorjahre. Auf den Kopf der Gesamtmitgliedschaft von 3621 Mitgliedern betrug das Vermögen 127,52 Mk. gegen 120,15 Mk. im Vorjahre.

Aus dem Verwaltungsbericht des Wurm-Knappschäftvereins zu Wardenberg für 1896. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat im Jahre 1896, wie im Vorjahre, wieder zugenommen; sie betrug am Schlusse des Jahres 7397 gegen 7299, das ist 98 oder 1,3 pSt. mehr als in 1895. Am Schlusse des Jahres 1896 waren zu Lasten des Vereins 827 Invaliden, 900 Wittwen, 556 Waisen und ein Ajzenbent vorhanden. An Unterstützungen wurden gezahlt: Für die Invaliden 215 332,68 Mk., für die Wittwen 130 499,56 Mk., für die Waisen 31 011,29 Mk. und für den Ajzenbent 108 Mk. An außerordentlichen Unterstützungen zahlte die Knappschäft 2802 Mk.; ferner wurden 813 Mk. als Abfindungssumme für 5 wiederverheiratete Wittwen veranlagt. Gemäß § 16 Absatz 2 des Vereinsstatuts gewährleistet die Knappschäft den im Auslande wohnenden bezw. auf dort belegenen Vereinswerken beschäftigten Mitgliedern dieselben Wohlthaten, welche das Unfallversicherungsgesetz den auf inländischen Werken beschäftigten und im Inlande wohnenden Arbeitern zupricht. Die hieraus der Knappschäft erwachsenden Kosten vergüten die Verbandsleiter gemeinschaftlich nach Verhältnis der beschäftigten ausländischen Ar-

beiter. An Unfallentschädigungen für Ausländer wurden 4413,23 Mk. gezahlt und der Knappschäft durch die Verbandsleiter zurückgestellt. Die Ausgaben für die reichsgefehlige Invaliditäts- und Alters-Versicherung haben in 1896 für Beschaffung von 323 443 Versicherungsmarken 78 073,08 Mk. betragen. Der Gesundheitszustand der Mitglieder war gegen das Vorjahr etwas günstiger. Im Ganzen wurden 60 409,22 Mk. Krankentilgung gezahlt. Die Gesamtentnahmen betragen 1 030 208,25 Mk. bei der Penfionskasse und 104 814,07 Mk. bei der Krankenkasse, denen an Ausgaben bei der Penfionskasse 563 772,37 Mk. und bei der Krankenkasse 104 814,07 Mk. gegenüberstehen. Das Vermögen bezifferte sich am Schlusse des Berichtsjahres auf 524 635,98 Mk. gegen 508 642,38 Mk. am Schlusse des Jahres 1895. Der Bericht enthält eine Anzahl interessanter statistischer Tabellen, so namentlich über den durchschnittlichen Penfionsgenuß der Invaliden, Wittwen und Waisen. Es betrug nach den für den Wurm-Knappschäftverein seit dem Jahre 1840—1896 fortgeführten statistischen Ermittlungen:

	durchschnittlich
der Penfionsgenuß bei den durch Tod ausgeschiedenen Invaliden	5 9/12 Jahre;
das Lebensalter bei Eintritt der Invalidität	15 10/12 Jahre;
der Tod trat ein im Lebensalter von	57 7/12 Jahren;
Das Lebensalter der Wittwen betrug beim Tode des Mannes	48 1/12 Jahre;
bei den ausgeschiedenen Wittwen begann die Unterstützung im Lebensalter von	48 1/12 Jahren;
der Tod bezw. die Wiederverheiratung trat ein im Alter von	59 3/12 Jahre;
der Penfionsgenuß dauerte somit	11 1/12 Jahre;
Im Durchschnitt der letzten 18 Jahre hatten die verstorbenen Knappschäftswaisen einen Penfionsgenuß von	2 9/12 Jahren;
die sonst ausgeschiedenen Waisen einen solchen von der Penfionsgenuß aller ausgeschiedenen Waisen stellte sich auf	6 3/12 Jahre.
	(Kompafs.)

### Wachtung Kameraden!

Wie schon oft durch diese Zeitung bekannt gegeben, befinden sich die englischen Maschinenarbeiter im Kampfe für den Achtstundentag. Den Streikenden gehört die Sympathie aller fortschrittlich denkenden, organisierten Arbeiter.

Aber mit der Sympathie allein ist es nicht gethan. Wir, die deutschen Berg- und Hüttenleute sind am meisten interessiert an der Erringung des Achtstundentages, wie er von den streikenden englischen Kampfsgenossen erkämpft werden soll. Wenn eben möglich, müssen wir auch materielle Opfer bringen für unsere englischen Vorkämpfer.

Es ist wohl anzunehmen, daß unsere Kameraden sich ihrer Pflicht als organisierte Arbeiter bewußt werden und dem Beispiel der deutschen Metallarbeiter und Buchdrucker, die schon Unterstützungen nach England gesandt, folgen. Der Unterzeichnere ist gern bereit, Gelder für die streikenden Maschinenbauer in Empfang zu nehmen und an die Generalkommission in Hamburg zu übermitteln, die dann die Unterstützung direkt an die Streikenden absendet. Auch die Zusendung der kleinsten Gabe wird mit Dank quittiert. Wer schnell hilft, hilft doppelt!

Vergleute, Kameraden, bringet den Beweis, daß Euch die internationale Arbeiter солидарität kein leerer Schall ist.

Mit Glück-Auf!

Georg Meier, Bochum, Johanniterstr.

### Verbandsnachrichten.

Berichtigung. In dem ersten Tausend der vorigen Nummer d. Ztg. sind in der Luistung über eingekamte Gelder versehenlich statt 13, 3 Mark für Essen II angeführt. Da gerade in den Nummern, die nach Essen gekommen, dieser Fehler enthalten, so tragen wir berichtigend nach, daß von Essen II im Monat September 13,— Mark eingekamte wurden.

Eine Anzahl Geldsendungen, die am 13., 14. und 15. Oktober ankamen, konnten wir nicht mehr öffentlich quittieren. Von jetzt ab wird mit Schluß des Monats — also am letzten Tage eines jeden Monats! pünktlich Kassenschluß gemacht. Die Kameraden mögen dies beachten.

Die etwaigen Heberhöfje der Veranmlungen sind nicht am Orte zu halten, sondern an die Hauptkasse abzuliefern. Wir liefern Handzettel, Flugblätter zc. gratis und in den meisten Fällen kommen wir nicht auf unsere Kosten. Die besser organisierten Orte, in denen die Veranmlungen gut besucht sind, müssen das Defizit der schlechten Veranmlungen decken helfen. So will es die Kameradschaftlichkeit. Es ist nun auch die Frage aufgetaucht: Wie verwenden wir den eventuellen Heberhöfje der veranstalteten Feste? Wir geben den Kameraden den Rath, diesen Heberhöfje, sollte er nicht, wie es auch geschieht, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kameraden verwendet werden, dann zur Anschaffung einer Zahlstellenbibliothek anzulegen. Die Redaktion der Verbandszeitung erklärt sich gern bereit, auf Wunsch den Zahlstellen ein Verzeichnis derjenigen Bücher und Zeitchriften anzufertigen, dessen Lektüre unseren Kameraden in erster Linie zu empfehlen ist. Auf die Auswahl der Bücher ist besonderes Gewicht zu legen.

### Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Pochmann.

k Bochum. Die Zahlstelle 1 hält am Sonntag den 31. Oktober ihre Mitgliederversammlung ab bei Herrn Mansfeld, Dorntenerstraße. Es ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich, da ein Referent sprechen wird über das neue Statut im Knappschäftverein zu Bochum. Wegen der Wichtigkeit des Verhandlungspunktes muß es auch jedes Kameraden Pflicht sein, noch einige Gäste mitzubringen, so daß sich unser Kreis immer mehr erweitert. Die Veranmlung beginnt Morgens 11 Uhr. Alle Mann am Bord!

„Der Bergknappe“ drückt auch den wesentlichen Theil der Mollerschen Erklärung in Sachen des Meyerschen Schuldheims ab. Aber diese einfache Anstandspflicht mit der „christliche“ Bergknappe auch noch besonders vermerkt haben. Das Blatt sagt, es „habe wie eine Reihe Tagesblätter“ nur die Quandel-heit abgedruckt und fähe einer „Abmurrung“ unjereizt entgegen. Zunächst ist es gar nicht einmal wahr, daß „eine Reihe Tagesblätter“ den Quandelismus übernehmen. Nicht einmal die „Athen.-Westf. Zeitung“, das Organ der Grubenbesitzer, druckte die Schwägung gegen uns ab. Die Kohlentante besitzt noch jocial Gehäl für Kleinlichkeit, daß sie solche Schmokereien, wie sie Quandel gegen uns verbrüht, einfach nicht aufnimmt. Auch die meisten Ruhrblätter (z. B. auch die „Erfener Volkszeitung“) nahmen keine Notiz von der Quandelischen Weisheit. Aber der „Bergknappe“! So wenn die Leiter des Gewerksvereins nicht wüßten, wer Quandel ist, wenn sie nicht wüßten, daß dieser Mann die evangelischen Bergleute gegen die katolischen im Unternehmerauftrage aufhetzt und so dem Gewerksverein viel schadet, dann wollten wir nichts sagen. Aber so! Die Redaktion des „Bergknappen“ weiß, daß Quandel die Geschäfte der Unternehmer besorgt, weiß, daß seine Verdächtigungen nur die Uneinigkeit der Arbeiter bezwecken und doch leistet der „Bergknappe“ dem Quandel willkommene Dienste! So steht die Sache. „Abmurrung“ brauchen wir den „Bergknappen“ nicht; wie die Erfener Generalversammlung des Gewerksvereins lehrte, muß sich der „Bergknappe“, der bewußt die Feinde jeder Arbeiterorganisation

Er sticht, schon von selbst ab bei seinen eigenen Lesern. Also er Heinrich — pardon August, „Genosse Otto“ murrt Dich ab, sondern schaut heiter zu, wie andere Leuten in Deinem Dicht abmurksen.

**Steiger-Mangel.** Der Vorstand der Westfälischen Bergwerkskassette hat an ihre Mitglieds-Zeilen unterm 1. Oktober dieses Monats schreiben lassen: Um dem immer empfindlicher auf den Steiger-Mangel in unserem Bezirke bald thätig abzu- helfen, hat der Vorstand der Westfälischen Bergwerkskassette in letzter Sitzung zwei Maßnahmen beschlossen. Zunächst soll der Berg 1896/98 der Unterklasse der Bergschule anstatt zum Herbst 1898 1898 geschlossen werden, wodurch ungefähr 180 zu ernen ausgebildete Bergleute schon um diesen früheren Zeitpunkt in Betrieb verfügbar werden. Sodann wird beabsichtigt, Mitte Monats außer den drei neuen Abteilungen der Unterklasse einen besonderen Lehrgang zur beschleunigten Ausbildung von Steigern zu eröffnen. Zu diesem Lehrgange sollen vorzugsweise 25 bis 30 Jahre und darüber alte praktisch erfahrene Berg- besondere Fahrhauer angenommen werden, die im ersten Halb- des Unterrichts an drei Werktagen-Abenden wöchentlich, im abschließenden Halbjahre, also bis zum Herbst 1898, an allen Abenden unterwiesen werden. Dieser abgekürzte Lehrgang drei Abteilungen mindestens 110 Bergleute aufnehmen, sodann etwa 240 Steiger im Laufe des Jahres 1898 verfügbar.

Am Schluß des Schreibens wird gebeten, aus der Zahl der betreffenden Zeche beschäftigten Bergleute, die sich bereits ge- aben, die zur Aufnahme in den abgekürzten Lehrgang be- geeignet erscheinenden namhaft zu machen, aber auch andere nicht angemeldete Bergleute der betreffenden Zeche, be- Fahrhauer zur schleunigen Anmeldung für den Ertrakturs- lassen, wenn auf deren Ausbildung zu Steigern Werth ge- .

**Damm.** Die Ruhrkrankheit ist doch ein Segen für das Kapital. Weil die Ruhrpandemie herrschte, deshalb konnten wir Herne wochenlang keine Versammlungen abhalten. Genannte Krankheit legt im Bezirk Bochum grasiren soll persönlich wissen nichts von einem gefährlichen Auftreten der deshalb verbot die Polizei unsere Versammlung in e. „Möchte doch“, so werden die Unternehmer und die Quaal des die Ruhr das ganze Kohlengebiet ergreifen und recht lange „! Dann hat das Kapital doch wenigstens Ruhe vor den lungen der „Geher.“ — Der Eifer mit der die Polizei über- klatschen wacht, ist recht lobenswerth. Nur beschränkt den Eifer nicht. Die Waisenkassen der Zechen insbeson- bedürfen heute einer ganz scharfen Kontrolle. Wie oft haben Mittheilungen gemacht über schlammiges Wasser in den Bada- der Zeche! Wie warnt Herr Knappschaffssoverarzt Dr. holt vor dem schmutzigen Badenwasser. Aber von einem, der slichkeit der Sache auch entsprechenden Eingreifen der Sanitäts- gen können wir noch nicht berichten. Und doch, wie krankheit- end ist nicht der schmutzige Zustand der Waschkasse! Ganz an- wie eine Versammlung von Bergleuten in einem lustigen Saal, sichts der Ruhrpandemie, auch nicht bei der Anlegung der ungaris- wurmtkranken Arbeiter haben wir wenigstens keinen solchen Eifer Sanitätspolizei wahrgenommen, als dann, wenn wir Versammlungen abelten. Wir freuen uns über den Pächter der Polizei, aber mehr würden wir Freude empfinden, wenn uns unsere Kameraden g ründliche Kontrolle der Waschkassens ihrer Gruben seitens Ortspolizei melden können. Was Du thust, das thue ganz! — hängs hoffen wir im Interesse der Volksgesundheit und des Verbandes auf ein schnelles Aufhören der Ruhrpandemie.

**Wiemelhausen.** Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die Redaktion der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung. Der in Nr. 42 Ihres Blattes gebrachte Artikel über die Unter- stützungskasse der Zeche „Bernack“ ist unzutreffend. Auf Grund d. Preßgesetzes eruchen wir Sie daher ergebenst um Aufnahme folgender Berichtigung:

Die Unterstützungskasse der Zeche „Bernack“ wird in gesetz- und ordnungsmäßiger Weise verwaltet. Unterstützungen werden nach Bedürfnis bewilligt; ob ein Bedürfnis vorliegt, entscheidet ein Ausschuss, bestehend aus dem Betriebsführer, 1 Steiger und 2 Vertrauensmännern aus der Zeche. Der Bestand der Kasse bezifferte sich Ende Dezember 1896 auf 3248,07 Mark, Ende September 1897 auf 3333,54 Mark.“ Hochachtungsvoll Gewerkschaft Zeche Bernack. Schröder.

So die Zuschrift. Man möge uns doch nicht mit der Unter- erpresse verwechseln; wir nehmen gern Berichtigungen von uns- cher Nachrichten an. Hinwieder auf das Preßgesetz sind ganz nützlich. — Unsere Gewährsmänner, denen wir Mittheilung- ten von dem Zechebericht, schreiben uns darauf: „Wie ein Mitglied die Notiz in vor. Nr. d. Ztg., Unterstützungskasse auf „Bernack“ ffend, lehrt, haben wir durchaus nicht der Zecheverwaltung irgend- der Unterstützung bezüglichen woffen. Nur das Gerücht der- weiter verbreitet, die doch nach der obigen Berichtigung an- Verwaltung der Kasse voll theilnehmen, hat die Gerüchte erzeugt. kommen denn die Arbeitervertreter zu der Erzählung: Es ist Geld und sind auch keine Wäher mehr da? Darüber mag sich Direktion doch einmal klar aussprechen! Und weiter: Warum de nicht wie früher die Abrechnung in der Kasse ausgehängt und gals wurden alle uns bekannt gewordenen Unterstützungsgesuche schlaglich beschieden, obwohl besonders in einem Falle ein- d rüfung zur Unterstützung nach unserer Meinung gar nicht von Hand zu weisen war. Also woher die Erzählungen der Arbeiter- ter? Sonst aber freuen wir uns, durch unser Blatt jetzt wenig- erfahren zu haben, daß wir über eine gut gespickte Unter- stützungskasse verfügen.“

**S Dalkhausen (Ruhr).** Von Zeche „Hafenwinkel“ wird uns mitet, daß die feinerzeitige Notiz, Waichkaue betreffend, ihre- stand gelhan. Mit gänzlich neuer Umarbeitung ist der frühere- stand ab-, und abgesehen von kleineren Fehlern (z. B. das zu- zusammenstellen der Kleiderkasten) ein befriedigender Zustand- kassen worden. Gestagt wird noch über die V o h n a u s z a h l u n g , es doch an den Vorkatagen nicht selten vorkommen, daß die Zulest- fahrenden um 4 Uhr Nachmittags ihren Lohn erhalten. Dies- angeblich an die ansöhnenden Beamten liegen, da es jenen be- , Pausen zu machen und zwar so, daß die wartenden Arbeiter- hend das Bergwägen haben, wie kausgerecht die Mauchwollen- der Cigarette in die Luft walfen. Im übrigen, wenn nicht alle- chen trigen, haben die Arbeiter von „Hafenwinkel“ bezl. der- einhalb Schicht die glänzendsten Leistungen. Es wird uns ge- get, daß der Anfang schon wieder gemacht. Besonders mühen- Winter die Arbeiter durchgängig wöchentlich zweimal 11- kisten arbeiten. Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen- anscheinend die unter den hiesigen Zechen bester? Sperre auf- oben ist. Befanulich konnte ein Arbeiter, der von ver einen- hen abkehrte auf der andern keine Arbeit bekommen. Dies scheint- längster Zeit, wie mehrere Fälle beweisen, nicht mehr so genau- gehalten zu werden. Dies ist der beste Beweis für die stotte- punktur. Es liegt nur an die Arbeiter, in ihrem Sinne ebenfalls- selbe auszunutzen und dies kann nur geschehen durch Massenbeitritt- Organisation.

**Herne.** Die nächste Zahlstellen-Versammlung findet am Sonntag 24. Oktober, Nachmittags 4 1/2 Uhr im kleinen Lokale des Wirths- Bochum (gegenüber der Wirthshäube) statt. Da in dieser Ver- ammlung mehrere wichtige Verbandsangelegenheiten besprochen werden- auf ist zahlreiches Erscheinen unbedingt geboten. Zugleich wird- tauf aufmerksam gemacht, daß die Beiträge bis auf weiteres nur- den Bevollmächtigten A d a m s zu zahlen sind.

**Dortmund.** Gleiches Recht für alle soll herrschen in Preußen- aufstand. Bei uns in Dortmund werden alle Feste der Arbeiter- keine verboten, weil — Frauen daran theilnehmen würden. Alle

Arbeitervereine sind eben nach Ansicht der Dortmunder Behörde „po- litisch“. Auch die Gewerkschaften. Und da ein „politisches Fest“ nicht mit Frauen gefeiert werden darf, Feste ohne die hohle Weiblichkeit aber nicht gefeiert werden können, daher verbietet die Dortmunder Polizei die Arbeiterfeste! — Aber am 18. September d. J. feierte der doch gewiß politische liberale Bürgerverein, dessen Vor- sitzender Herr Grubendirektor Hilst ist, ein Fest. Ein reicher Damenklub verschönte die Feier, deren „politischer“ Charakter nach der Ansicht der Dortmunder Polizei gar nicht zu verkennen war. Die Polizei hat das Fest nicht verboten! Wochenlang vorher war die Einladung („mit Damen“) schon öffentlich an die Vereinsmit- glieder ergangen. Keine Polizei schritt ein! Das Fest fand statt; Herr Hilst, der Stadterordnetenvorsitzender, der berufene Wächter der Gesetze, geht heute noch herum, ohne von dem öffent- lichen Anklage befähigt zu werden! Das ist denn doch stark. Redakteur Hans Block-Dortmund hat nun, geleitet von der jedenfalls richtigen Ansicht, der Staatsanwalt wisse von der Gesetzes- verletzung nichts, Strafanzeige erstattet gegen den „Bürgerverein“. Nun nun werden wir sehen.

**Brackel.** Am Sonntag den 17. d. Mts. fand im Lokale des Herrn Weier-Groet eine zahlreich besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt. Kamerad Pokorny aus Becklinghausen referirte über die Punkte: Wie nützen wir die günstige Lage aus? und: Welchen Nutzen bietet der deutsche Berg- und Hüttenarbeiterverband den Bergleuten? Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen. Dann trat eine Pause von 10 Minuten ein, welche die anwesenden Nichtmitglieder dazu benutzten, sich s ä m m l i c h als Mitglieder des Verbandes einschreiben zu lassen. (D ar m e r P o m u c h e s k o p f ! D. R.) Dann sprach Kamerad Pokorny über den Vorschlag des Vorstandes betr. Einführung einer Sterbefasse; weiter aber das neue Statut. Die Versammelten erklärten sich mit der Einführung der Sterbefasse einverstanden, jedoch soll in einer späteren Versammlung näher darüber beraten werden. Nachdem dem anwesenden Vortrager von Brackel noch ein Herz gelegt worden, sofort nach Veröffentlichung des Statuts eine öffentliche Versammlung der Knappschaffsmitglieder einzuberufen — die der Vortrager auch zugefand —, wurde zum Schluß vom Redner noch protestirt gegen die Bezeichnung der Herren Woer- mann und Bruchhagen als Arbeitervertreter zu den Unfallkommissions-Sitzungen, die vom Handelsminister nach Berlin ein- berufen sind. Hierauf wurde eine dementsprechende Resolution einstimmig angenommen. — Wir können mittheilen, daß die Zahlstelle Brackel, die noch vor wenigen Wochen 16 Mitglieder zählte, jetzt auf 150 angewachsen ist. Was sagt Herr Verje dazu?

**Ch. Camen.** Am Sonntag, den 17. Oktober machten unsere rührigen Kameraden von Dortmund einen Ausflug nach Camen. Der Zweck war, Flugblätter zu verbreiten und für den Verband zu agitiren. Die Ausflügler wurden überaus freundlich aufgenommen. Die Führer- schaft übernahm bald die Camener Kameraden und jeder Bergmann nahm (besonders die Kameraden von Schlesien) das Flugblatt und die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung mit Freuden entgegen. Die Bergleute wurden angehalten, dem Verbands beizutreten. Nach- her kamen alle Vertreter in einer Wirthschaft wieder zusammen, und es stellte sich durch die Visten heraus, daß über 100 Bergleute sich als Mitglieder hatten einschreiben lassen! (Ein kräftiges Glück-Wuß! den wackeren Dortmunder Agitatoren. Thuen andere Mitgliedschaften beschließen! H. M.)

**Mecklunde.** Die hierorts am 17. Oktober geplante öffentliche Versammlung bei Wirth E g e m a n n konnte nicht stattfinden, da der „große Unbekannte“ wieder sein Werk gethan. In unseren Falle ist nun aber der große Unbekannte nach Angabe des Wirths erkenn- bar als unsere Behörde! Herr Engemann will zum Amt ge- rufen worden sein und dort ist ihm die Erkenntnis gekommen, daß er uns am besten den Saal nicht gäbe. In der Reichsgewerbeordnung (§ 152) ist uns Arbeitern zwar das gesetzliche Vereinsrecht ge- geben, aber wie soll man sich vereinen, wenn einem durch die Ge- setzesvertreter solche Vereinigungshindernisse in den Weg gelegt werden, wie es bei uns geschah! Aber halten wird man uns doch nicht; diese Versammlungsverweigerung wird ihre Früchte tragen. Maß- los werden wir werden, und alle denkenden Bergleute werden helfen. Glück-Auf!

**Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.**

**e Gosenbach (Siegener Revier).** Hier fand am 3. Oktober eine nur schwach besuchte Versammlung von Berg- und Hütten- arbeiter statt, in der der gemäßregelte Utsch das Referat hielt. Der Redner führte ungefähr aus:

„Wenn man sich heutzutage im Volke etwas näher umsehe, so trete vor Allem eine Erscheinung in die Augen, die man mit dem Worte „Organisation“ bezeichnet. Zuerst seien die Banern (!) es gewesen, welche zu diesem Mittel gegriffen, um ihre wirtschaftliche Position zu behaupten in einer Zeit, als diesem Stand schwere Ge- fahren drohten. Nach schweren Kämpfen und Wüthen stehen heute die Banernvereine auf der Höhe der Zeit. (!) Dem Beispiel der Banern folgten die Handwerker, und wer die Berichte über die letzte Reichstagsession aufmerksam verfolgt habe, werde zugeben müssen, daß auch sie es bereits zu etwas gebracht. Ebenso müsse sich nun auch der Arbeiterstand organisiren, wenn er seine wirtschaft- liche Stellung behaupten wolle. Das Recht dazu habe er so gut wie jeder andere Stand. Bereits seien die Arbeitgeber ihm mit gutem Beispiel vorgegangen, indem sie eine rein politische Organi- sation, den Verein deutscher Großindustrieller, und daneben zahl- reiche rein wirtschaftlichen Zwecken dienende Vereine und Verbände- gründeten, wie das Siegerländer Eisen- und Eisenstein-Syndikat. Zweck dieses letzteren sei, die Produktion zu regeln, die Preise auf angemessener Höhe zu erhalten und daneben den Arbeitern einen ent- sprechenden Lohn zu sichern. (Dieser Zweck der Syndikate ist die ur- eigentsthe Erfindung des Herrn Utsch. D. R.) Diesem Beispiel nun auch ihrerseits zu folgen, würden die Arbeiter gut thun, sehe man doch, daß sogar die Beamten es nicht verschmähten, in Verbänden zusammenzutreten, deren Zweck kein anderer sei, als die Berufsinter- essen ihrer Mitglieder zu wahren, resp. zu vertreten. Es frage sich nun, auf welchem Boden die Organisation der Arbeiter stehen solle. Ein Zusammenstoß auf sozialedemokratischer Grundlage sei zu vermeiden, da die Sozialdemokratie doch nie und nimmer in die Lage kommen werde, ihre Utopien vom Zukunftsstaat zu ver- wirklichen. (Dennoch muß die schließliche Verwirklichung nichts schlechtes oder verwerfliches für die Gemeinschaft im Gefolge haben. D. R.) Zhr vornehmster Zweck sei nicht, den Arbeiter glücklich zu machen, sondern vielmehr derjenige, ihn in beständiger Unzufriedenheit (!) (So spricht auch Herr Stumm) zu erhalten. Deshalb erscheine es vom christlichen Standpunkte aus als höchst verwerflich, wenn ein Arbeiter sich sozialdemokratischen Gewerkschaften zuzuwende. Eine Organisation, die es mit dem Wohl des Arbeiters wirklich ernst meint, könnte nur auf ar- tistischer Grundlage basiren.“

Diese von durchaus keiner Sachkenntnis beeinflussten Ausführungen des Redners fanden nur recht mäßigen Beifall. Unsere hiesigen Bergleute haben die lohnhebende Wirkung der Syndikate und das praktische Christenthum der Unternehmer so genau erfahren. Daß sich ein Umschwung in der Stimmung hierorts bemerkbar macht, zeigte die stämmige Zustimmung, die folgende Resolution allerorts erhielt: „Die hier tagende Versammlung christlicher Arbeiter spricht ihre Ent- rüstung aus über die ungerechte Maßregelung des Kameraden A. Utsch und gibt der Hoffnung Raum, daß die Verwaltung der Grube Storch und Schöneberg die Maßregelung baldigt zurück- nehmen wird.“

Diskussion wurde uns selbstredend nicht gestattet. Man führt wohl das Wort „Christenthum“ im Munde, aber man handelt nicht nach dessen Lehren. „Kriecht alles und das Beste behaltet,“ so heißt es in der Bibel. Utsch und seine Freunde dagegen lästern wohl unsern Verband als sozialdemokratisch, aber die Freunde dieses Verbandes erhalten nicht das Wort zur Vertheidigung. Ist das christlich?

**Gschweiler.** In der vor einigen Wochen hier stattgehabten Hauptversammlung des Gschweiler Bergwerksvereins wurde die Ver-

theilung einer Dividende von vierzehn Prozent beschlossen. Ferner wurde mitgetheilt, daß das Betriebsergebnis für die beiden Monate Juli und August nach Abzug aller Kosten für allgemeine Verwaltung und Zinsen 541 910,10 Mk. gegen 398 666,33 Mk. im Vorjahre oder mehr 143 303,77 Mk. Gewinn ergeben, wodurch der Demelz geliefert ist, daß das neue Geschäftsjahr sich wieder sehr gut anläßt. Wie günstig die Gesellschaft in den letzten Jahren sich entwickelt hat, das beweist die Thatfache, daß 1892/93 4, 1893/94 4, 1894/95 8, 1895/96 9 und 1896/97 14 Prozent Dividende vertheilt wurden. — Das ist gewiß erfreulich für die Herren Aktionäre. Wie sieht es nun aber mit den Bergleuten aus, ihre Löhne sind doch auch gewiß entsprechend gestiegen? Weit gefehlt! Während der ersten zwei Jahre nach der im Jahre 1889 stattgehabten großen Bergarbeiterbewegung, die auch ins hiesige Revier übergriff, wurde von den Arbeitern unter Tage ein Verdienst von 4 Mk. pro zehnstündiger Schicht erzielt. Die Berg- leute hatten leider nicht erkannt, daß sie zur Erhaltung des Ertragens der Organisation bedürften. Sie verjanten es, sie zu erhalten und anzuhängen und der Eifer der Unternehmer hat das übrige, die spärlich vorhandenen Ansätze zu vernichten. Für ihre Unterlassungs- sünde empfinden nun die Bergleute, die machtlos den Unternehmern gegenüberstanden, ihre Strafe. Trotz dem stetigen Steigen der Divi- dende wurde ihr Lohn herabgedrückt. Heute wird von den Arbeitern unter Tage bestenfalls ein Lohn von 3,50 Mk., von denen über Tage ein Lohn von 2,30 Mk. erreicht. Die Arbeiter wagen kein Wort zu äußern, keine Forderung zu stellen, denn jeder derartige Versuch wird mit sofortiger Entlassung bestraft, und das bedeutet für den Ber- wegenen nicht nur Problosigkeit, sondern, da die von den Bergarbeitern bewohnten Häuser der Bergwerks-Gesellschaft gehören, auch Obdach- losigkeit. Man hat es verstanden, die Arbeiter zu willenslosen Sklaven zu machen, die sich begnügen müssen, die Faust in der Tasche zu ballen. Die Herren Aktionäre aber sacken schmerzlos die immer fester werdende Dividende ein. Sie können mit vollem Recht beruhigt sein. Was wollen die Bergleute machen, denen jegliche Organisation, jeglicher Zusammenhalt fehlt? Sie sind wehrlos in die Hände ihrer „Herren“ gegeben und müssen mit dem vorlieb nehmen, was diese ihnen darzulegen für gut befinden. Doch halt! Eine Organisation haben ja die Arbeiter am hiesigen Ort. 1893 gründeten die Geis- l i c h e r einen katholischen Bergmannsverein, der heute ca. 500 Mit- glieder hat. Und was hat der Verein für die Arbeiter? In den Versammlungen erzählen die geistlichen Leiter des Vereins rührende Geschichten und predigen ihnen Entschagung, der übrige Theil des Abends wird dann in der Regel durch — theatrale Darstellungen und mit plumpen Späßen und antimilitärischen Auspielungen ausgefüllt. Warum sollte man sich auch mit der Lage der Arbeiter beschäftigen, fehlt es doch an jeder, in sozialdemokratischem Verstande stehender Organisation.

**Ans Braunschweig, Sachsen, Thüringen und Bayern.**

**Helmstedt.** Unsere Mitglieder-Versammlung am 17. Oktober er- lebte zunächst die Abrechnung für August-September. Der Haupt- sache wurden 45,5 Mark überwiefen. Unsere Ausgaben sind hoch wegen der hier zu betreibenden schwierigen Agitation. Sodann hie ß die Versammlung die Einführung einer Sterbegeldauszahlung ein- stimmig gut, so wie der Vorschlag des Vorstandes lautet. Es er- folgte die Wahl zweier Kartelldelegirten und zweier Revisoren. Zum Schluß debattirte man lebhaft über die Frage der Unfallver- sicherung auf den hiesigen Gruben. Beschlossen wurde, Fragebogen an die Kameraden zu vertheilen, durch deren Ausfüllung Klarheit ge- schaffen werden soll und Material über die Unfälle. Darauf schloß der Vertrauensmann mit der Bitte, die Beiträge pünktlich zu zahlen und die Versammlung regelmäßig zu besuchen, die gut besuchte Ver- sammlung.

**Meuselwitz.** Der Streik ist nun schon eine geraume Zeit vorbei und immer noch nicht sehen sich die Kameraden veranlaßt, unsere Zahlstellersammlungen regelmäßig zu besuchen. Wo bleibt denn die frühere Begeisterung nach dem Verbands, die kurz vor dem Streik herrschte? Warum ist dieselbe nicht eine andauernde geblieben? Warum? Weil die große Mehrzahl der altenbrüderlichen Bergleute der alten Gleichgültigkeit wieder aufgegeben sind. Diese ist wohl nicht eher wieder schwinden, als bis es wieder mal zum Krachen kommt. Dann ist es aber natürlich wieder zu spät, wie beim letzten Streik. Da erschienen kurz vorher alle Tage neue Verbands- mitglieder, aber nicht Mitglieder im rechten Sinne des Wortes, sondern nur Augenblicke- oder Angitmitsglieder. Dieses Thun und Lassen nützt der Bergarbeiterbewegung nichts, sondern jaget doppelt und dreifach. Kameraden, thut nur einmal die Augen auf! Unsere Arbeitgeber legen die Nothwendigkeit uns ja geradezu in die Hände, daß wir uns organisiren müssen. Das bewirkt die vorliegende Lohnauszahlung auf dem Wilhelmshagen, welcher dem Abbauverein „Fortschritt“ gehört. Da bekamen die Schichter einen Wochenslohn von 12 Mark an aus- gezahlt, einer Bekam gar bloß 9 Mark, weil er 3 Mark Vorlohn schon weg hatte. Nun, Kameraden, überlegt es euch rechtlich, sind das Löhne, die der schweren Bergarbeit entsprechen, oder sind es Löhne, die dem Gehalte der Herren Direktoren auch nur ein ganz klein wenig annähernd gleichkommen! Nach diesem hier angeführten Beispiel muß ein jeder Bergarbeiter zu der Ansicht kommen, daß wir dem Thun der Herren Grubenbesitzer nicht gleichgültig gegenüberstehen können, sondern da muß doch ein jeder zu dem berechtigten Urtheil kommen: Bis hierher und nicht weiter! Wir müssen, ja werden von dem Unternehmer durch solche Vorfälle gezwungen, uns zu organisiren! Darum alle in den Verband und besucht unsere Zahl- stellersammlungen besser, denn durch diese Versammlungen wird manches Gebahren der Herren an die Öffentlichkeit kommen. Darum nochmals, Kameraden, organisirt Euch! Denkt nicht: Thue mich geht es auch fort; nein, das ist ein grundfalscher Gedanke. Glück-Auf!

**Aken a. d. Elbe.** Am Sonntag den 10. Oktober fand unsere Mitglieder-Versammlung statt. Dieselbe war aber so schwach besuch, daß wir nicht definitives beschließen konnten. Die Debatte über das Sterbegeld mußte auch auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt werden. Ein Kamerad sprach sich gegen das Sterbegeld aus, er bestricherte die Einführung einer Arbeits- lojenunterstützung. Aber wie gesagt, definitiv konnten wir nichts beschließen. Ich fordere nun die hiesigen Kameraden auf, besser die Versammlungen zu besuchen; es ist nicht genug, Beiträge zu zahlen, auch die sonstigen Pflichten müssen erfüllt werden. Hoffent- lich finden sich v. sämtlichen Kameraden zur nächsten Versammlung ein. (Als nächster Versammlungstermin war der 17. Oktober in dem Bericht angegeben. Leider kam der Brief aber erst so spät an, daß wir ihn für die vor. Kammer nicht mehr benutzen konnten. D. Red.)

**Stauffert.** Kameraden! Am Sonntag den 31. Oktober wird eine öffentliche Berg- und Fabrikarbeiter-Versammlung in Wie- teneis Lokal stattfinden. Es ist Pflicht und Schuldigkeit jedes Berg- mannes und Fabrikarbeiters von Stauffert und Lunggend, in dieser Versammlung zu erscheinen. Wir müssen endlich Mittel und Wege finden, um unsere Organisation wieder hoch zu bringen; so wie bis- her kann es nimmermehr bleiben. Laßt euch nicht täuschen von der gegenwärtigen zünftigen Geschäftsfrage, von dem wirtschaftlichen Umschwung eine wirtschaftliche Krise und werden die Arbeiterver- hältnisse wieder unsichere, dann wird die Arbeitslosigkeit größer, die Löhne werden heruntergedrückt, Unruhe der Zeitgen, Glend und Noth sind die Folgen. Das können wir aber verhindern, wenn wir uns eine machtvolle Organisation schaffen, in der wir einig und geschlossen für unsere Interessen, für die Sicherung unserer Existenz kämpfen können. Kameraden! Nehmt euch ein lehrreiches Beispiel an unsern „Arbeitgebern“, den Unternehmern, sie sind machtvoll organisiert im Kart-Syndikat, fest zusammen geschlossen zur Wahrung ihrer Interessen. Sollen wir es nicht auch so machen? So lange wir einzeln sind, sind wir schutzlos der Willkür des Unternehmertums preis gegeben, haben wir aber eine leistungsfähige Organisation, dann können wir den Unternehmern entgegenzutreten, wenn sie unsere Lage verschlechtern wollen, können bei der Festsetzung der Arbeits- und Lohnbedingungen ein kräftiges Wort mitreden, geht euch die Unternehmerrgewinne, die Ueberflüsse der einzelnen Werke, die Dividenden, die sie vertheilen u. c. an und vergleicht damit euren fargen Lohn, den ihr für eure schwere gefährliche Arbeit bekommt, müß euch da nicht zum Bewußtsein kommen, wie ungerecht ihr behandelt werdet, wie wenig euer Lohn den Werthen

entpflicht, die ihr erarbeitet und schafft? Erstämpft euch einen gerechten Antheil am Arbeitsertrag, und wenn ihr das wollt, schafft euch zu diesem Zweck eine mächtige Organisation, schließt euch dem Deutschen Berg- und Güttenarbeiter-Verband" so zahlreich an, daß ihr eure Interessen fest und geschloffen vertreten könnt! Kameraden! Erscheint deshalb alle in der Versammlung; zieht alle Indifferenten heran und berathet mit einander über die Verbesserung eurer Lage und über die Kräftigung eurer Organisation. Seht die anderen Gewerkschaften am Orte an, die viel besser organisiert sind als die Bergarbeiter und deshalb auch etwas leisten können. Die hiesige Gewerkschaftskommission, in der auch die Bergarbeiter 2 Vertreter haben, hat sich in richtiger Erkenntnis der Lage Mühe gegeben, eure Organisation zu kräftigen, ihr Bestreben wird aber nutzlos sein, wenn nicht jeder Kamerad, der dem Verband angehört, die Kommission in ihrem Bestreben unterstützt, indem er im Kreise seiner Arbeitskollegen aufklärend wirkt, die Indifferenten zum Verbands heranzieht. Thue also jeder Bergmann, jeder Fabrikarbeiter seine verammte Pflicht und Schuldigkeit, indem er erstens seine noch nicht organisierten Kollegen zum Anschluß an unsern Verband auffordert und zweitens für zahlreicheren Besuch der Versammlung sorgt, über die alles Nähere noch durch Handzettel bekannt gegeben wird.

Die Gewerkschaftskommission von Staffort.  
Vom Garze schreibt man dem „Br. Volksfr.“: „Sechs Tage sollst du arbeiten, der siebente das ist der Tag des Herrn, da sollst du kein Werk thun“ — so lernten wir in der Schule. Und früher war es auch im ganzen Garze Sitte, daß die Walz-, Berg- und Hüttenleute Sonnabend Mittag mit der Arbeit aufhörten, um den Sonntag würdig zu feiern. Außerdem waren unsere lieben Pöckelhauben tragenden Mitbürger beschäftigt, dem Fiskus jährlich viele, viele Marklein in Gestalt von Polizeistrafen zuzuführen. Und heute? Sieben Tage sollst du arbeiten“ sagen die Garzer Werke, welche bei Hütten einen großen Kalksteinbruch betreiben. Ja aber, wird man sagen, doch nicht während der Kirche? Jawohl auch während der Kirche! — Der Himmel ist hoch und Herr Bussenius ist weit. — Es herrscht die Affordarbeit vor. Bekanntlich ist Afford — des Leibes Wort, daher die vielen Unfälle, daher die vielen Bruchschäden. Ja die Bruchschäden! da kommen die armen Leute zu unsern, um Rath zu holen. Sie haben sich es sauber aufgeschrieben, wie der Bruch allmählich entstanden ist. Sie sind dann außerordentlich erstaunt, daß sie nicht einen Pfennig Rente zu erwarten haben, weil eben der Bruch allmählich entstanden ist. Um Rente auf einen Bruchschaden zu erhalten, muß konstatirt werden können, daß der Arbeiter durch einen plötzlichen Schmerz im Unterleibe beim Heben, Schieben oder Wälzen von außergewöhnlich schweren Lasten die Arbeit eingestellt, dann zum Doktor ging und dieser dann einen Bruch feststellte. Dann, aber nur dann hat der Arbeiter eine Rente zu erhalten, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht sei! — Der beste Agitator für die Arbeiter, das ist und bleibt der Kapitalismus, das Unternehmertum. Dieses besteht ja meist aus großmächtigen Patrioten. Wir berichteten schon früher, daß die Eisenbahn Walfenried-Lüne auch schließlich durch Italiener gebaut wird, auch bei Hütten arbeiten viele von den schönen Leuten mit den feurigen schwarzen Augen. Und das muß man ihnen lassen, blöde sind sie gerade nicht. Sie kriegen in 10 Stunden „quatro“ Mark, 4 Mark, während sich der biedere Deutsche mit 23 bis 25 Groschen begnügt. — Und was folgt nun? „Die Italiener müssen verhaßt werden“ ist die Meinung einiger weniger Garzer Arbeiter. „Zur Deutschen machen, Konföderation“, muß sich kein einzig deutsches Arbeiter mit Italiener, dann auch kriegen quatre Mark täglich“ sagte ein Italiener zu seinen deutschen Brüdern, ihm die beiden verächtlichen Hände entgegenhaltend. Die Italiener arbeiten nicht im Afford.

Zweitau. Im Selbstschloßchen fand am letzten Sonntag eine gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt. Kamerad Sachse sprach über die Wasserschäden und die dadurch verursachte große Arbeiterentlassungen. Auch auf die Bedeutung der Organisation kam Redner zu sprechen. Am Schluß der Versammlung ließen sich eine ganze Anzahl Kameraden in den deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband aufnehmen.

Zweitau. Am 8. Oktober sollte eine Generalversammlung der ehemaligen Mitglieder des aufgelösten sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes stattfinden, behufs Beschlußfassung über das noch vorhandene Vermögen. Die Zweitauer Polizei verbot jedoch die Versammlung, da eine Zusammenkunft der ehemaligen Mitglieder des Verbandes schon im Frühjahr 1895 gewesen und dort hätte alles geregelt werden müssen. Die Geschichte entbehrt nicht der Komik. Gatten doch einige ehemalige Mitglieder die Liquidationskommission verlagert wegen angeblicher nicht guter Geldverwaltung. Man wollte die Kommission nicht ablegen und — da verbieth es die Polizei. Licht sächsisch-preussisch!

Plauscher Grund. Nach einem uns vorliegenden Lohnzettel hat ein Arbeiter des hiesigen Steinbruchs in 20 im Monat August d. J. verfahrenen Schichten 38 Mk. 43 Pfg. verdient, macht pro Schicht 2,92 Mk. Rechnet man hiervon die Beiträge für Kranken- und Pensionskasse, in Summa 1,52 Mk., sowie das Delgeld ab, so verbleiben 2,40 Mk. pro Schicht. Der betreffende Arbeiter hatte vorigen Monat schon einen sehr geringen Lohn verdient, mit welchem er nicht auskommen konnte, er hatte sich deshalb einen Voranschlag von 15 Mk. erhoben. Derselbe ist diese Lohnung voll wieder abgezogen worden. Abschlag hat der Betroffene erhalten 25 Mk., so daß er am Lohnstag nur noch einen Reinkloß von 13 Mk. 91 Pfg. erheben konnte, davon soll der betr. Hauer 14 Tage leben, mit sammt seiner Familie. Wir wissen nicht, wie er dies anfangt, um nicht zu verhungern, oder zum Verbrecher zu werden gegen das dreimal gehelligte Eigentum. Das Eine aber wissen wir: Daß diese Summe, mit der ein Arbeiter sammt seiner Familie 14 Tage leben soll und muß, für einen einzigen Gabelstößel zulänglich! Bemerk! sei noch: daß dies nicht nur den einen Arbeiter betrifft hat, sondern, nach dem uns vorliegenden großen Lohnzettel, noch drei andere Kameraden mit.

Kameraden, bringen diese Verhältnisse Euch nicht zu der Einsicht, daß Ihr Euch organisiren müßt?  
l. Gausam (Oberbayern). Dieser Tage früh 3 Uhr wurde der verheiratete Bergmann Albert Stäcker durch Westfall verunglückt und konnte trotz sofort energisch in Angriff genommener Ausgrabungen nur mehr als Leiche herausbefördert werden. Der Verunglückte lag mit Kopf und Brust auf einem Hund und hatte auf dem Genick einen ca. 4 Meter langen Hangelstein liegen, welcher ihn sofort getödtet haben dürfte. Stäcker ist Vater von sechs Kindern, von denen noch vier erwerbsunfähig sind. — Die Verunglückungen der Kameraden, die sich auch im bayerischen Bergbau häufen, wird nur eine starke Arbeiterorganisation mindern können. Dies mögen sich die Bergleute in den Bergen Oberbayerns gesagt sein lassen.

### Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

d. Waldburg. Im Ruhrgebiet und Mitteldeutschland haben sich die Verbandskammeraden schon ausgesprochen über den Vorschlag des Vorstandes, betreffend Einführung einer Sterbegeldzahlung. Bei uns in Niederschlesien ist noch nichts geschehen. Und das hat ganz besondere Gründe. Wir haben in Niederschlesien nämlich schon eine Sterbekasse, der eine Menge Kameraden angehören. Daher ist der Eifer für den Vorschlag des Vorstandes hier nicht groß. Aber mit Unrecht zunächst sei darauf hingewiesen, daß wir im Verbands keine extra Sterbekasse einrichten wollen, sondern der Verband gewährt neben Mitgliedschaft, Verbandszeitung auch noch Sterbegeld. Wir haben das so aufgefassen, daß wer Mitglied des Verbandes ist, auch Sterbegeld erhält, daß also nicht Extrabeiträge und Extraaufnahmen in eine besondere Kasse gemacht werden. (Sehr richtig! D. Red.) Es handelt sich also im Grunde genommen um eine Stärkung des Verbandes durch höhere Beiträge, wofür die Verbandsleitung dann eine sehr gut bemessene Gegenleistung bietet. Wollten sich die schlesischen Kameraden also von der Sterbegeldzahlung lösen, dann sagten sie sich auch überhaupt vom Verbands los! Eine Gewerkschaft kann doch keine Mitglieder verschiedener Klassen haben! Und das würde der Fall sein, wenn wir Niederschlesier sagten: „Wir wollen wohl dem Verbands angehören, aber nicht Sterbegeld empfangen, d. h. wir wollen die alten Beiträge weiterzahlen.“ Jeder Kamerad wird einsehen, daß durch eine solche Stellungnahme die Geschlossenheit, die Einigkeit in unserm Verbands gelockert würde. Und das darf heute absolut nicht geschehen. — Aber warum sollen wir Niederschlesier uns von der Sterbegeldzahlung ausschließen? Weil wir schon in einer Kasse sind! Das ist gar kein Grund der Ausschließung. Bedenke doch jeder, daß er nirgend so günstige Bedingungen hat wie bei uns bei Erwerb eines Sterbegeldes. Für den geringen Mehrbeitrag von 10 Pfg. hat man innerhalb eines Jahres schon den 14fachen Betrag des Mehrbeitrags zu verlangen. Ist man 10 Jahre Mitglied, dann hat man 12 Mark Mehrbeitrag geleistet und erhält dafür 80 Mark! Günstiger kann man die 10 Pfg. pro Monat doch wohl nicht anlegen! Und sind denn unsere Verhältnisse so glänzend, daß unsere Hinterbliebenen nicht noch eine Unterstützung von 15—20 Mk. gebrauchen können, auch wenn sie aus der niedrigen Sterbekasse schon Unterstützung erhalten! Mein Kameraden, wir unsererseits wollen uns lieber doppelt und dreifach versichern, als einmal. Unseren Familien kommt es doch später zu Gute, während heute uns die 10 Pfg. pro Monat nicht arm machen. Von der praktischen Seite betrachtet ist man geradezu thöricht, wenn man, wie einige Kameraden schon sagten, gegen die Einführung der Sterbegeldzahlung auch für uns Niederschlesier sprechen wollte. Wir gewinnen doch nur sehr viel, verlieren dagegen nichts! — Jeder einsichtige Kamerad wird mit uns der Meinung sein, daß es im Interesse der Gesamtwerkerschaft liegt, wie es zum Nutzen des Einzelnen ist, daß der Vorschlag unseres Vorstandes von uns Niederschlesier einstimmig angenommen wird. Unser Freund Geirr. Wöllner, der doch unsere Verhältnisse genau kennt, wird nicht ohne Berücksichtigung der Niederschlesier im Vorstande gehandelt haben. In ihn haben wir einen kenntnisreichen Vertreter im Verbandsvorstand und sollte nach seiner Ansicht die Einführung einer Sterbegeldauszahlung für Niederschlesien nicht zu empfehlen sein, dann hätte Heinrich Möller gewiß dahingehende Ausnahmestimmungen getroffen. Wir wollen aber keine Ausnahme-Verbandsmitglieder sein. Was für die Kameraden an der Ruhr, an der Saale ujm. gültig ist, soll auch für uns gelten. Ein einzig Volk von Brüdern sind wir und wollen es bleiben. Glück-Auf!

Neßhammer. Es wird immer dölter auch ohne Köller! Vom Schöffengericht in Gottesberg waren i. J. die Kameraden Adler und Gebauer freigesprochen worden von der Anklage, wegen Nichtanmeldung der Mitglieder das Vereinsgesetz verletzt zu haben. Der Anwalt legte aber Berufung ein und in der vorigen Woche kam die Sache an der Waldenburger Strafkammer zum Austrag. Unsere Kameraden wurden hier verurtheilt! Aus Westfalen-Rheinland melde unsere Verbandszeitung (Eisen) Freipredigung der Vertrauensleute am Schöffengericht und der Strafkammer, aber auch Verurtheilung durch dieselben Gerichte. Was ist nun Recht? Wie sollen wir uns halten. Eine Gefühl der Rechtsunsicherheit erfaßt uns, wie es dem Bürger eines Rechtsstaates nicht kommen dürfte. Aber na, das Ende trägt die Last.

Weißstein. Der hiesige „Feierabend“ will zwar ein Bergmannsblatt sein, ist aber schon längst als ein Blättchen der Herren Ritter und Genossen erkannt. Jetzt macht das Blättchen ganz gewaltige Plattenagitation. Ließ man den Feierabend, dann muß man annehmen, der Feind hätte unsere Seefstädte schon mit Feuer und Schwert vernichtet. Unser Verbandsorgan ist kein politisches Blatt und deshalb wollen wir uns an die Plattenagitation des „Feierabend“ nicht fetzen. Nur das sei bemerkt: Jedes Pfg. häufen sich die Lasten für das festliche Militärspiel, immer mehr werden uns durch die Fülle, deren Einnahmen vornehmlich das Heer und die Flotte erhalten müssen, die Lebensmittel vertheuert! Man steet noch nichts in den Mund, oder esst ihr Tribut zu zahlen für das Heer. Aber wenn wir Bergleute an unsere Unternehmer herantreten, damit uns diese durch Erhöhung der Löhne es

ermöglichen, die Lasten zu tragen, dann schreit alles was da ist, der Unternehmer hilft von der „Begehrlichkeit“ der Arbeiter. Daß Schwärmer für Heer und Flotte aber durch ihre Belastung des Volkes eine Aufbesserung der Löhne absolut nöthig macht, daran will man nicht denken. Von besserer Bezahlung der Bergleute von einer Stärkung der Volkskraft durch Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, davon wollen die Freunde vom „Feierabend“ nichts hören. Aber weitere Millionen dem arbeitenden Volke, das jetzt in einjimmrigen Wohnungen elend und dürftig dahinschwimmt, dazu hat man Lust.

Gottesberg. Nach Westfalen ausgewandert. In den polizeilichen Abmeldebüchern sind in der Zeit vom 1. November vorigen bis zum 30. September dieses Jahres aus Gottesberg 1 männliche und 87 weibliche, zusammen also 285 Personen nach Westfalen ausgewandert. Nicht wenige sind enttäuscht worden und mögen zurück — wenn sie das Jahrgeld hätten.

Verichtigung. Nachdem der Steiger Trompeter sich die Notiz in Nr. 34 d. Bta., wonach er unter Eid eine Verurtheilung gemacht haben sollte, beklagt, habe ich nachträglich erfahren, daß die betreffende Verurtheilung nicht unter Eid gemacht worden ist. Der Betheiligte selbst erklärt, er würde unter Eid seine Behauptungen wiederholen, dieser ein Pöbel, so ist es erklärlich, wie unser Berichterstatter sich übrigens bedeutend mehr Aufmerksamkeit empfehle, dem er verfallen konnte. Ich bedauere sehr, daß diese auf falscher legung beruhende Notiz veröffentlicht worden ist. Der Redakteur war abwesend und die dadurch erhöhte Arbeitslast hat mich von der redaktionellen Sache einer bis auf die kleinsten Details Prüfung zu unterziehen. Ich erkläre die genannte Notiz für unrichtig.  
S. Drangenberg, Verle.

### Stingefandt.

Nun das Gebicht dem Raummangel unserer Verbandszeitung Opfer gefallen, müssen wir es entfallen mißbilligen, daß Raun durch eine Duandel-Polemik geradezu vergeudet wird — ist uns Duandel, dieser Pöbel des Unternehmertums, der in apporirt und über den Stock springt, um uns mit ihm in solchen Weise zu beschäftigen? — Einen Duandel können wir nicht widerlegen. Er ist, wie weiland Zgnatoff, der Mann Lüge, nur in dem Grade bornirt, wie jener Kuffe schlau vor Darum noch einmal: Mißbräuchen wir den Raum unserer Zeitung nicht zu einer Duandelposse — ein Duandel kann uns nicht beleidigen — Wir hoffen dies genügt — andernfalls müßten wir dringend um Aufhebung eines gewissen Vorstandsbeschlusses ersuchen.

Mehrere Verbandsmitglieder von Linden-Dahlhausen.

Widerlegen, das wissen wir, können wir armen Tröpfe dem Duandel und seinem Gintermann Pomuchelsköpp mit diesem meinen wir nicht Thiemann! nicht. Aber wenn eine Nichtigstellung für die Verbandsmitglieder nöthig wird, dann müssen wir wohl über uns auch mit Leute beschäftigen, denen wir auf der Straße selbstverständlich nicht mit unseren Rodsärmeln zu nahe kommen.  
Die Redaktion.

### Briefkasten.

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Mittags 1 Uhr. Später ankommende Einsendungen können nicht mehr auf Berücksichtigung rechnen. Nur für Annoncen findet Annahme statt bis Nachmittags 4 Uhr. Es wird gebeten, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben und nicht zu eng. Auch die Nebenart: „Ich bitte die Redaktion um Aufnahme“ ujm. unterlasse man ganz getrost. Jeder Kamerad hat das Recht, sein Blatt zu benutzen und um ein Recht bittet man nicht. Alle Einsendungen müssen genau der Wahrheit entsprechen und vom Vertrauensmann unterschrieben sein. Wir eruchen um Beachtung dieser Mittheilung. D. R.)

Zeitungen, oder Anschnitte aus Zeitungen, die uns einen Einblick gewähren in die Verhältnisse der Kameradschaft, bitten wir der Redaktion zuzusenden zu wollen.

Nach Helmstedt. Die Nr. 41 unserer Zeitung ist nicht an W. Burghardt angekommen. Wir haben bei der Post unteruchen lassen.

Anna. Ja, wir können Dir für 24 Mk. einen Stamm von Büchern für Deine Bibliothek liefern. Es sind 34 Bände, Werke der besten Erzeugnisse der in- und ausländischen Belletristik. In der nächsten Nummer werden wir das Verzeichniß veröffentlichen. Wenn Du uns Nummern und Leutetragern noch so viel zutrauf, — erfindige Dich aber vorher über uns bei Schmoke-Duandel! — dann sende das Geld ein, wir senden Dir dafür portofrei die Bücher. Freundlichen Gruß. O. H.

Neugierige. Was ein Schmoke ist, wollt Ihr wissen? Schmoke ist eine Figur aus G. Freitag's Lustspiel: Die Journalisten. Blumenberg, der Brotgeber des „Sonnalisten“ Schmoke, charakterisirt den Würdigen wie folgt: „Anständig! Keiz, anständig ist der Kerl (Schmoke) nicht. Ein ordinärer Kerl ist er, aber brauchbar.“  
A. Z. 44. Ihre Berichte über Bergarbeiterverhältnisse sind uns sehr willkommen. Wollen Sie bitte Ihre genaue Adresse einlefen, damit wir Ihnen unser Blatt direkt unter Kreuzband zusenden können. Besten Dank und Gruß. Otto Gue.

Eine Menge Einsendungen mußten wegen Raummangel zurückbleiben.

## Öffentl. Bergarbeiter-Versammlungen

finden statt:  
**Sonntag den 24. Oktober 1897:**  
Vortmund. Morgens 11 Uhr, im Schützenhof (früher Hofertsburg).  
Haitshausen-Werken. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Wirths Viehhausen-Haitshausen.  
Pöckelberg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirths Bekner.  
**Sonntag den 31. Oktober 1897:**  
Altendorne. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Becking-Altendorne.  
Die Einberufer.

**Oppendorf.**  
Sonntag den 24. Oktober 1897, Nachmittags 5 Uhr,  
im Lokale des Wirths Jof. v. Zegeler

**Versammlung der Bergarbeiter der Zeche Hasenwinkel.**

**Duerenburger.**  
Sonntag den 24. Oktober 1897, Nachmittags 4 Uhr,  
im Saale des Herrn Appel

## Geschlossenes Bergarbeiter-Festes

bestehend in der Veranstaltung von  
**Koncert, Gesangsvorträge (Quartett Werdelmann) und Ball.**  
Hienzu sind die Mitglieder der Zahlstellen Laer, Weilmars, Bochum I und II und Hamme freudl. eingeladen.  
Jeder Theilnehmer trägt zur Deckung der Kosten 50 Pfg. bei.  
Das Comitee.

## De Börnecke

Sonabend, den 24. Oktober,  
Abends 7 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Fr. Suggershof  
**Zahlstellen-Versammlung.**  
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
Vertrauensmann.  
Der Zeitungsbote W. H. Bröckle  
ist berechtigt, gegen Marken Beiträge zu  
erheben.

## Zur Brochtung!

Diejenigen Abonnenten u. Mitglieder  
von Bruch, Recklinghausen und Hertel,  
die noch schlecht ihren Pflichten nach-  
gekommen sind, werden erucht, bis zum  
25. d. Mts. zu zahlen, sonst wird den-  
selben vom 1. November ab die Zeitung  
nicht mehr zugestellt.

Erk. Helfer. Frau Franz.

## 1897er Geflügel.

garantirt lebende Ankunft. porto- und  
postfrei:  
7-8 Stück Hühner, beste Eierleger 9 Mk.  
7-8 „ Brathähnen, fleischig 8,50 „  
3-4 „ Enten, „ „ 8,50 „  
3-7 „ 1896er Hühner „ 8,50 „  
Gänsefedern, weiß, ff. geschliffen, per  
Pfund 3 Mark.  
Dieselben ungeschliffen 2 Mark.  
Spiker,  
Langwiese b. Eibyllenort i. Schl.

## Öffen o. d. R.

Am Sonntag, 31. Oktober, Morgens  
11 Uhr,  
**Allgemeine  
Zahlstellen-Versammlung**  
(Öffen I und 2).  
im Kasino (Rothenburg) Kasintenanallee.  
Tagesordnung:  
Was will der alte Verband und wie  
wird er bekämpft?  
Referent: Reichstädtsg. Heinz. Möller.  
Diskussion und Verbandsangelegen-  
heiten.  
Alle Mitglieder sind dringend zu dieser  
Versammlung eingeladen. Gäste sind  
herzlich willkommen.  
Die Vertrauensleute.

## Tauscha b. Hohenmölsen.

Sonntag, 21. Oktober, im Saale des  
Herrn Hoffmann  
**Zahlstellen-Versammlung's.**  
Tagesordnung:  
1. Steuereinnahme.  
2. Vortrag vom Kameraden Hirsch  
über Sterbekasse.  
3. Beschlusfassung über ein event. ab-  
zuhaltendes Vergnügen.  
4. Aufnahme neuer Mitglieder.  
5. Diskussion. Verchiedenes.  
Allseitiges Erscheinen dringend geboten.  
Der Vertrauensmann.

## Lünen.

Sonntag, den 24. d. Mts., Nachmittags  
4 Uhr, bei Herrn Nthaus jr.  
**Zahlstellen-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahmen und Einzahlung  
Beiträge.  
2. Wahl der Revisoren für die Zahlstel-  
len.  
3. Bibliothekangelegenheiten.  
Der Vertrauensmann.

## Herne.

Sonntag, 24. Oktbr., Nachmittags  
4 1/2 Uhr  
**Zahlstellen-Versammlung.**  
Reinrechnung wichtiger Angelegen-  
heiten (Sterbekasse ujm.)  
Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen  
Beiträge und Anmeldung  
für den Verband werden von d.  
Bevollmächtigten Adams jeden 2. Son-  
tag vor und nach der Versammlung  
Volkshilfsvereins [Nachmittags],  
wie in den allmonatlich am 4. Sonntag  
Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Zah-  
stellenversammlungen entgegengekomme